

Kakteenfächer Warum Mediziner und Juristen keinen Bachelor wollen
Packeis und Pinguin Uli belauscht in der Antarktis Atomversuche
Tradition verpflichtet In Princeton studiert der Club der großen Lichter
Der kleine Unterschied Wie man seine Bewerbung gekonnt aufpeppt
Wir bleiben treu Welche Unternehmen trotz Krise junge Talente einstellen



denken

6 Warum in Deutschland vor allem Kinder von Akademikern studieren und welche langfristigen Konsequenzen das für die Wirtschaft hat.



studieren

10 Kakteenfächer. Noch immer fahren Juristen, Mediziner, Lehrer und Theologen die Stacheln aus, wenn es um Bachelor und Master geht.



reisen

16 Tiger und Nobelpreisträger. Ein Heidelberger Student hat in Princeton gelernt, worüber die Elite spricht und was Arbeiten heißt.



bewerben

18 Was gehört in den Lebenslauf? Wie erweckt ein Anschreiben Interesse? Ein Seminar will zeigen, wie Bewerber überzeugend auftreten.



arbeiten

20 Gestern riss man sich um gute Absolventen. Heute müssen Bewerber selbst aktiv werden – aber die Chancen stehen nicht schlecht.



staunen

22 Sprechstunden beim Professor sind etwas sehr Spezielles. Wer einen Termin ergattert hat, sollte sich gut vorbereiten, am besten Tag und Nacht.

Fotos: clp, oh (2), dpa (2); Iluc, Dimitrov

Für Hochschulabsolventen

Master-Studium neben dem Beruf



Info-Veranstaltungen in den FOM-Hochschulstudienzentren (jeweils um 18:00 Uhr)
Platzreservierung/Veranstaltungsort:
fon 01801 810048 bundesweit zum City-Tarif | info@fom.de

Berlin	13.11.09	Köln	12.11.09
Bremen (nur LL.M./M.A.)	09.11.09	Leipzig	12.11.09
Dortmund	10.11.09	Marl	12.11.09
Duisburg	11.11.09	München	10.11.09
Düsseldorf (LL.M./M.A.)	10.11.09	Neuss	11.11.09
(MBA)	12.11.09	Nürnberg	09.11.09
Essen	10.11.09	Siegen	12.11.09
Frankfurt a. M. (MBA)	11.11.09	Stuttgart	09.11.09
(LL.M./M.A.)	12.11.09	Luxemburg (nur MBA)	16.11.09
Hamburg	10.11.09		

Graduate School

- **MBA Master of Business Administration**
In diesem Studiengang werden Englischkenntnisse vorausgesetzt.
- **Master of Laws (LL.M.)**
- **Master of Arts (M.A.)**
IN DEN STUDIENRICHTUNGEN
 - » Accounting & Finance
 - » Human Resources
 - » IT-Management
 - » Marketing & Communications
 - » Marketing & Sales

www.fom.de  **FOM** Fachhochschule für Oekonomie & Management University of Applied Sciences

Join the Best
Master of Science (MSc) in Management



25 Years Excellence in Management Education
 1984-2009




■ Excellence in Research and Teaching
 ■ Renowned Academics
 ■ Seven Specializations
 ■ Innovative Teaching Methods
 ■ Integrated Study Abroad
 ■ Double Degrees

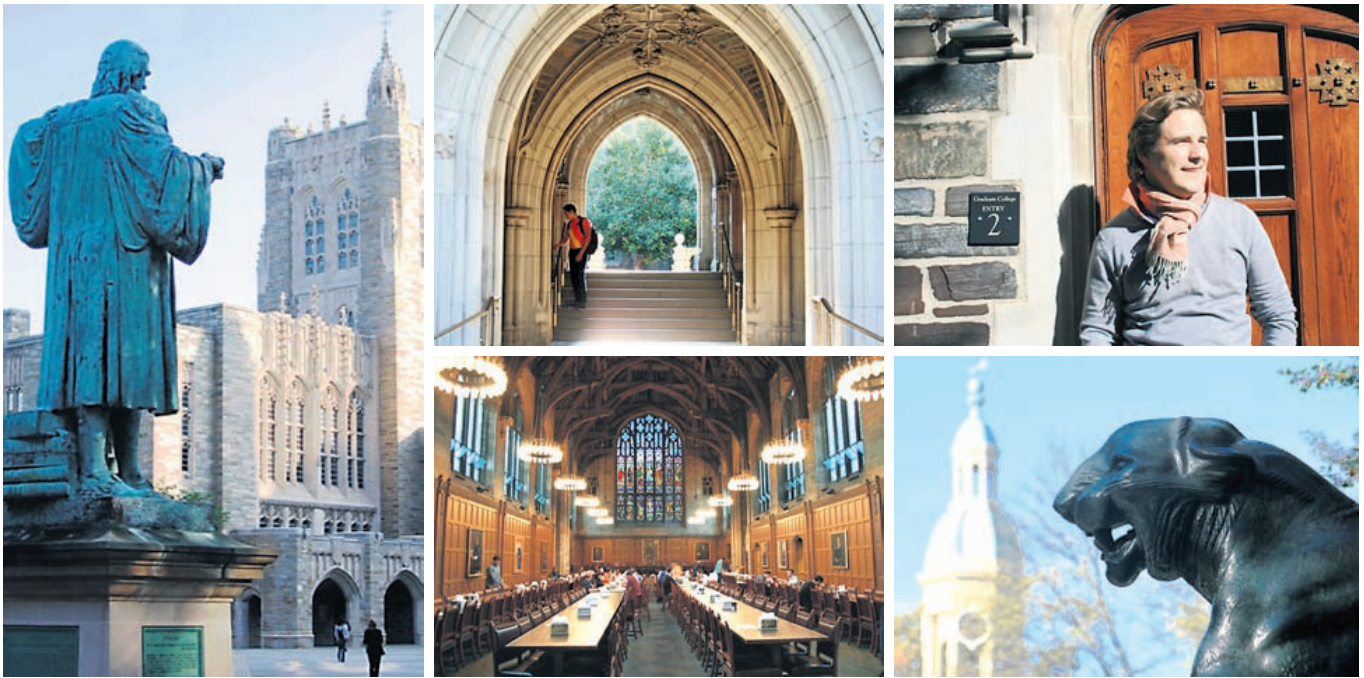
Our Network:

- 150 Partner Universities
- 150 Partner Companies
- Alumni Association with about 2,000 Members

For Details on Information Days, please see: www.whu.edu/msc

Member of  **AACSB** INTERNATIONAL
 **FIBAA**  **EFMD EQUIS ACCREDITED**

WHU – Otto Beisheim School of Management
 Burgplatz 2, 56179 Vallendar, Germany
 Viktoria Thuir, Tel. +49 261 6509-521
m.sc@whu.edu, www.whu.edu



Freiheitsstatue: Uni-Präsident John Witherspoon unterschrieb 1776 die Unabhängigkeitserklärung der USA. Der neugotische Spitzbogen gehört zum Rockefeller College, einst Filmset für „A Beautiful Mind“. Daneben steht Jan Thomas Otte vor seinem Studentenwohnheim. Ist das unten in der Mitte Hogwarts? Nein: Es ist die Dining Hall des Rockefeller Colleges, in dem man sich zum Essen trifft und Schwedisch oder Lateinisch spricht. Der Tiger ist das Maskottchen der Uni. Fotos: privat

Der Club der großen Lichter

Jan Thomas Otte ging letztes Jahr nach Princeton, um Wirtschaftsethik zu studieren. Er traf dort einen Nobelpreisträger, erlebte die Obama-Wahl und sonnte sich in dem Gefühl, zur Elite zu gehören. Und er lernte, lernte, lernte. Sein Tagebuch

28. August. Das Stipendium ist bewilligt, das Visum ist da. Es kann losgehen. Ich sitze im Flieger nach Princeton, auf dem Weg zu einer der angesehensten Unis der Welt. Ich habe schon sechs Semester Theologie an der Heidelberger Uni hinter mir und zwei Semester BWL im Fernstudium. Dazu passend will ich jetzt mit Wirtschaftsethik weitermachen. Wie die Studenten und die Professoren wohl sein werden? Ich bin ein bisschen nervös.

2. September. Der Princeton-Campus ist so, wie ich ihn aus amerikanischen Collegefilmen kenne: neugotische Gebäude mit Treppchen und Türmchen. Beindruckend. Auf dem Green flanieren Studenten, mit orangefarbener Princeton-Logo auf dem Poloshirt.

10. September. Die erste Uni-Woche hat begonnen. Ich surfe im „Blackboard“, dem hochschulinternen Netz, wo die Professoren unzählige Arbeits-

materialien und Literaturhinweise hinterlegt haben. Das alles sollen wir lesen! Ein bisschen „too much“, stöhnt Kommilitone Jeremy auf dem Flur unseres „Dorms“. Hier im Studentenwohnheim habe ich ein Zimmer mit Gemeinschaftsbad. Die Küche ist spartanisch eingerichtet.

Um mein Pensum zu schaffen, stehe ich schon um vier oder fünf Uhr auf

tet. Gegessen wird aber ohnehin nur in der Mensa. Kostet zusammen etwa 1500 Dollar pro Monat. Eigentlich ist es einfach, Leute kennenzulernen. Denn es wird viel vom „Campus & Life“-Komitee dafür getan. Nur hocken viele Studis schon zu Semesterbeginn mehr hinterm Schreibtisch als mit Freunden zusammen. Getroffen habe ich trotzdem einige – zum Beispiel in der Mensa beim Schwedisch-Stammtisch. Denn in Princeton

wird wirklich jede Minute in Lernen umgesetzt. Auch beim Essen. In der Freizeit, beim Biertrinken in einer der Kneipen am Campus, wird über alles und nichts geredet, locker, oberflächlich. Besonders beliebte Themen: Rudern in der „Ivy-League“, Elite-Rankings oder die besten „Eating-Clubs“, eine Art studentische Verbindungen. Persönliches spielt kaum eine Rolle.

25. September. Das erste Heimweh ist verfliegen. Ich belege vier Seminare pro Semester. Das sind zehn Stunden pro Woche. Hört sich wenig an, aber für die paar Seminare muss ich ungewohnt viel büffeln. Die Klassen in Princeton sind klein, aber der Anspruch ist groß. Keiner will sich vor den zehn, zwölf Mitstudenten und seinem Dozenten blamieren. Im Unterschied zu Heidelberg sind die Profs zwar viel lockerer und immer freundlich. Zugleich fordern sie aber auch mehr Engagement, Extra-Referate zum Beispiel. Pro Semester schreiben

Geisteswissenschaftler hier etwa 150 Seiten Essays. Die Themen dürfen gerne interdisziplinär sein. Super! Zum Glück kann ich bis Mitternacht in der Bibliothek arbeiten, in einem der schicken Ledersessel. Um mein Pensum zu schaffen, stehe ich schon um vier oder fünf wieder auf. Und schreibe über den Sinn von Managergehältern nach John Rawls Gerechtigkeitstheorie. Oder über „Die glaufensfreundliche Firma. Berufung christlicher Unternehmer in der Wirtschaft“.

13. Oktober. Aufruhr auf dem Campus. Star-Ökonom Paul Krugmann lädt zum Sekttempfang. Der Wirtschaftsdenker hat den Nobelpreis bekommen. Ich lasse meine Vorlesung sausen, um wie die anderen Gäste im überfüllten Auditorium Maximum zu applaudieren.

4. November. Heute gehen meine Kommilitonen zur Wahl. Abends klopft jemand an meine Tür: „Obama hat jetzt 53 Prozent der Stimmen“. Die Mehrheit

i Princeton. Die kleine Stadt an der Ostküste der USA ist die Heimat der viertältesten amerikanischen Universität. Die Princeton University, 1746 gegründet, steht unter privater Verwaltung und galt – zumindest bis zum Börsencrash – mit einem Kapitalstock von mehr als zehn Milliarden Dollar als eine der reichsten Unis der Welt. Thomas Mann hat hier doziert, Michelle Obama hat hier studiert – Superlative über Superlative.

- Shanghai-Ranking**
1. Harvard University
 2. Stanford University
 3. Univ. of California, Berkeley
 4. University of Cambridge
 5. Massachusetts Inst. of Techn.
 6. California Inst. of Technology
 7. Columbia University
 8. Princeton University
 9. University of Chicago
 10. University of Oxford
- SZ-Graphik: Kapitany; Quelle: Jiaotong Universität Shanghai

Top Ten. Die Princeton University belegt im weltweiten Shanghai-Hochschulranking Platz acht. Das Ranking berücksichtigt etwa, wie viele Nobelpreisträger an einer Uni lehren. Unter den besten 20 finden sich nur drei nicht-amerikanische Unis: neben Cambridge (Platz 4) und Oxford (Platz 10) noch Tokio (Platz 19). Die beste deutsche Hochschule belegt Platz 55 – die Ludwig-Maximilians-Universität München, gefolgt von der Technischen Universität München.

Ivy League. In der Eifel spielen Sportmannschaften der acht ältesten amerikanischen Ostküsten-Unis. Der Ausdruck wird allerdings meist synonym verwendet für die Elite-Unis selbst: Harvard, Yale, Columbia, Princeton, Brown, Cornell, Pennsylvania und Dartmouth. Wenn die Upperclasses nicht sporteln, essen sie in **Eating Clubs**. Das sind exklusive Vereinigungen, die in sehr schönen, alten Häusern dinieren, parlieren und Netzwerke fürs Leben knüpfen.

Türöffner. Wer in Princeton studieren will, muss gute Noten und Geld haben und einen harten Auswahlprozess überstehen – mit Tests, Essays, Nachweisen von sozialem **Engagement**, Empfehlungen von Lehrern. Die Studienkosten belaufen sich auf fast 50 000 Dollar im Jahr. Allerdings kann man Stipendien bekommen – für sportlich herausragende Leistungen gibt es jedoch keine finanzielle Unterstützung, wie das an anderen amerikanischen Unis üblich ist.

auf dem Campus in Princeton war für Obama. Dabei ist Princeton die konservativste unter den Ivy League-Unis. Harvard und Yale haben liberaler gewählt.

15. November. Es braucht wirklich Zeit, bis man sich an die Lerngepflogenheiten hier gewöhnt. Alles muss hyper-schnell gehen: Lernen, Denken, Schreiben, Reden. Ohne Rücksicht auf die Gesundheit? Fast. Meine ersten Kilos zu viel stehen auf der Waage, weil ich zu wenig Zeit habe, um Sport zu treiben. Wenigstens halten sich die vielen Eichhörnchen, die ich von meinem Schreibtisch aus beobachte, ausreichend in Form. Sie hüpfen stundenlang vergnügt um die Wette. Die Bäume haben schon ihre rotgelben Blätter des Indian Summers abgeworfen. Zu viel Natur? Nun ja. Princeton ist eben keine Großstadt. Wer hier herkommt, will lernen. Da kommt Ablenkung nicht so gut an. Nach New York werde ich trotzdem noch fahren.

6. Dezember. Bin mit der „Dinky“, die Bahn, die eine Stunde und 15 Minuten bis Penn Station braucht, nach New York gefahren. Schön finde ich den „Big Apple“ nicht. Eher laut und stinkig. Im Gedächtnis geblieben sind mir die Chagall-Bilder im Metropolitan Museum und Break-Dancer im Central Park.

Schwitzen im T-Shirt, frieren im Pullover – die Klimaanlage ist wohl so alt wie die Uni

9. Februar. Der Februar ist auch in New Jersey ziemlich ätzend. Grauer Himmel und immer wieder Temperaturen um minus 20 Grad. Im Wohnheim schwitze ich trotz Minimalbekleidung oder friere, obwohl ich meinen dicksten Pulli anhabe. Die Klimaanlage scheint so alt zu sein wie Princeton selbst. Irritiert bin ich auch über die 24-Stunden-Beleuchtung auf dem Weg zum Bad. Wenn ich mit meinen Kommilitonen darüber spreche, bin ich schnell der Öko-Mann aus Deutschland. Für sie gilt: „Security first“.

15. März. Nun sind sechs von neun Monaten vorbei. Ich habe in dieser Zeit so viel gelesen und geschrieben wie in meinem gesamten Heidelberger Studium, immer mit Unterstützung eines Professors. Diesen „Advisor“ konnte ich mir aussuchen. Er trifft sich regelmäßig mit mir in der Mensa, um über Gott und die Welt zu reden. Mir fehlt es an Schlaf, mehr als vier Stunden Betruhe pro Nacht sind weiterhin nicht drin.

20. Mai. Heute findet das Commencement statt, die Abschlussfeier. Wir Studenten sind total aufgedreht, großer Promi-Auflauf: Ob UN-Generalsekretär oder Präsidenten-Gattin, in Princeton gehen sie ein und aus. „Keine Donald-Duck-Uni eben“, scherzt ein Besucher.

i Lacrosse. Wer sich die Mühe macht und die Spielerfotos der Princeton Tigers anschaut, wird weiß sehen: Lacrosse ist der Sport der WASPS, der White-Anglo-Saxon-Protestanten-Elite. Ein lustiger Sport, bei dem zwei Mannschaften lächelnder All-American-Boys mit Hilfe seltsamer Schmetterlingsnetze (Füße, wer tritt schon mit Füßen?) einen kleinen Ball ins gegnerische Tor befördern wollen. Dabei lächeln sie nicht mehr, erst hinterher wieder, beim Trinkgelage. (göri)

Es folgt der Marsch der Absolventen durch die mit 2000 Menschen besetzte Fest-Kathedrale. Die Orgelpfeifen dröhnen. „Sie sind etwas ganz Besonderes“, versichern die Redner den stolzen Absolventen. Ein erhebendes Gefühl am Ende der Strapazen. In Robe und Hut schreiten sie zwischen blühenden Magnolien ein letztes Mal über den Campus. Mein Examen in Heidelberg wird schlechter ausfallen. Morgen fliege ich nach Hause. Schade. Aber ich bin auch froh, wieder herunterzukommen von der Geschwindigkeit, die hier herrscht.



Indian Summer vor dem Eingang zur Campus-Kapelle – mit Ottos Lieblingsbank.



Neue Wege zur nachhaltigen Mobilität. Mit Ihnen.

Für den besten Weg in die Zukunft der Mobilität haben wir einen einzigartigen Kompass – die Ideen unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Durch die Fähigkeiten jedes Einzelnen und die Möglichkeit, sich ständig weiterzuentwickeln, entstehen in den Teams zukunfts-fähige Produkte und unkonventionelle Lösungen. Nicht nur in der Forschung und Entwicklung, sondern z. B. auch in der Produktion, Logistik, im Vertrieb, Einkauf oder in der Informationstechnologie. Nur so überzeugen wir unsere Kunden auch weiterhin mit Automobilen, die in puncto Komfort, Sicherheit und Verbrauch die Richtung vorgeben. Ihr Weg in die Zukunft startet hier. In einem Konzern, in dem alles möglich ist, weil Sie es möglich machen.

Jetzt bewerben unter: www.career.daimler.com

DAIMLER